

«MEIN MUND IST SCHNELLER ALS MEIN HIRN»

Sie galt als talentierte Geigenspielerin und lernte an der Hochschule für Künste. Sie studierte Medizin und arbeitete als Assistenzärztin im Spital Emmental. Sie kämpfte für die Ökologie und kandidierte für die Jungen Grünen für den Nationalrat. Marlen Reusser ist eine Frau mit vielen Talenten. Und sie ist die beste Radrennfahrerin der Schweiz.

*Seraina Degen
über Marlen Reusser*

Marlen Reusser schaut sich kurz um, lacht etwas verlegen und legt dann ein Funktionsshirt und ihren Sport-BH zum Trocknen über die Lehne. «Das stört niemanden, oder?», fragt sie. Und lacht. Typisch Reusser. Auf Anhieb zeigt die schnellste Schweizer Radfahrerin sich unkompliziert, spontan und humorvoll. Die 30-Jährige wählt einen Platz an der Sonne, setzt eine modische Sonnenbrille auf und lehnt sich zurück. Als hätte sie alle Zeit der Welt. Dabei packt sie, wie so oft, mehrere Termine in einen Tag. Später wird sie einen potenziellen Sponsor treffen, deshalb die adrette Kleidung: weisses Shirt, blauer Blazer, Stiefeletten.

Zahlen sich Ihre Erfolge monetär aus, Frau Reusser?

Auf jeden Fall, mir geht es deutlich besser als noch vor zwei Jahren. Das ist schön, zugleich nervt es ein wenig.

Weshalb?

Weil ich so viel Erfolg haben musste, bis ich sagen konnte, mein Lohn sei okay. Ich habe an den Olympischen Spielen und an der WM die Silbermedaille gewonnen und bin Europameisterin im Zeitfahren. Es brauchte viel, damit ich vernünftig vom Sport leben konnte. Okay, ich könnte noch viel mehr Geld verdienen, wenn ich nicht so selektiv wäre mit meinen Entscheidungen, mit wem ich zusammenarbeite. Ich habe einen strikten moralischen Massstab und verzichte freiwillig auf Geld.

Trinken will sie nichts, obwohl sie soeben von ihrem Wohnort Hindelbank in vierzig Minuten nach Bern geradelt ist. «Gemütlich mit dem Citybike», wie sie sagt. Denn die Rennvelos des alten Teams musste sie nach der Saison abgeben, das neue Material wurde noch nicht geliefert. Marlen Reusser hat Ende Oktober 2021 tatsächlich kein Rennvelo – trainiert also auch nicht regulär. «Das harte professionelle Training fehlt mir überhaupt nicht», sagt sie. «Aber ganz ohne Bewegung kann ich nicht sein, da fühle ich mich rasch unwohl. Eine kurze Fahrt wie diejenige von Hindelbank nach Bern eignet sich gut. Ich liebe es, radelnd die Natur zu geniessen. Das gibt mir viel.»



Goldenes Strahlen: Marlen Reusser mit der Silbermedaille an den Olympischen Spielen in Tokio (Keystone)



So müsste es sein: Der Helm von Marlen Reusser sitzt nicht immer so perfekt (Keystone)

«JETZT BIN ICH DA, WO ES SCHMERZT. GENAU DAS WOLLTE ICH»

Statt Kilometer abzuspuhlen, bewältigt sie nach der Saison einen Marathon an Medien- und Sponsorenterminen. «Ein voller Terminkalender ist vor allem im Kopf anstrengend, Trainings und Rennen sind physisch hart. Diesen Marathon fand ich lange nicht mühsam, weil ich es gern mache. Doch dann verbrachte ich nach der Saison mit meiner Familie ein Wochenende im Europapark – das Geschenk zu meinem 30. Geburtstag. Da merkte ich unversehens, wie kaputt ich eigentlich war. Meine Familie kennt mich anders, mit viel mehr Energie. Aber für einmal war ich, ehrlich gesagt, nicht wirklich zu gebrauchen.»

Da half auch kein wilder Ritt auf der Achterbahn. «Mehr Energie hatte ich deswegen nicht, es war einfach ein brutaler Nervenkitzel. Auf der Achterbahn «Silverstar» holte ich mir einen solchen Schock, dass ich zuerst dachte, mir wäre bei der Abfahrt ein Aneurysma im Kopf geplatzt. Zum Glück waren es nur Spannungskopfschmerzen vor lauter Aufregung.»

Ein ähnlich krasses Gefühl erlebt Marlen Reusser in rasanten Abfahrten auf dem Rad mit bis zu 100 Stundenkilometern Tempo. «Schnelle Abfahrten sind so 70 bis 80», präzisiert sie und verzieht das Gesicht.

Rasant ging es mit ihrer Karriere voran. Die Bernerin hat einen erstaunlichen Aufstieg hinter sich, von null auf hundert: 2017 erst löste sie die erste Rennlizenz. Sie fuhr gerne Velo und merkte, dass sie «über einen guten Motor» verfügt. Dabei war sie am Gymnasium noch eher ein Sportmuffel gewesen, Abstecher zu Leichtathletik und Wasserball währten nur kurz. Erst ein Sprachaufenthalt in einer sportbegeisterten Familie im Welschland entfachte die Liebe zum Zweirad. Wieder zu Hause im Bernbiet, machte sie das «Alpenbrevet». Nur fünf Männer fuhren schneller über die drei Pässe, obgleich Reusser in den Abfahrten fast die Beläge wegbremste. Sie hatte Talent, das war offensichtlich.

Doch Talent allein genügt nicht im Radsport, als Neo-Profi musste Reusser das Fahren im Peloton erlernen, die richtige Taktik und Technik sowieso. Und vor allem: sich immer

wieder zu überwinden. «Im Zeitfahren an den Olympischen Spielen gab es in einer Abfahrt eine langgezogene Kurve, da hatte ich wohl so einen Achtziger auf dem Tacho», erzählt Reusser und zeichnet die Kurve mittels Handbewegungen nach. Dann formt sie die Hände, als hielte sie den Lenker, senkt den Kopf und erzählt weiter. «Im Training fuhr ich diese Kurve nie ohne Bremsen. Nie! Aber ich wusste, es geht ohne, die kann ich so durchziehen. Und ich wusste auch, wenn ich im Rennen die Bremsen einmal ansetze, schmiert es mich gegen die Wand. Im Rennen machte ich es steinhart und fuhr die Kurve, ohne zu bremsen.» Reusser hält den Atem an, dann beginnt sie zu lachen und sagt: «Das war genau dasselbe Gefühl wie auf der «Silverstar» im Europapark kurz vor dem freien Fall ...» Sich zu überwinden hat sie gelernt. Auch an die Schmerzen im Sattel hat sie sich im zweiten Profijahr gewöhnt. «Jetzt bin ich da, wo es schmerzt. Genau das wollte ich», sagte sie einmal.

Kann man Schmerzen wirklich wollen?

«Wollen» ist vielleicht der falsche Ausdruck. Korrekt wäre, dass es ein zielführender Zustand ist. Der klassische Slogan dazu ist, dass du nur so schnell sein kannst, wie du selber bist. Vergleiche mit der Konkurrenz bringen nichts. Deshalb musst du dorthin gehen, wo es dir wehtut, um das Maximum herauszuholen. Besonders schlimm sind die Schmerzen in den Momenten eines Rennens, da dein Hirn Ausstiegsoptionen sucht. Aber das ist eben dort, wo du sein willst und sein musst, um erfolgreich zu sein.

Kein Erfolg ohne Schmerzen?

Nein, bei dieser Leistungsdichte geht das nicht. Du musst leiden, wenn du alle anderen hinter dir lassen willst. Besser auszuhalten sind Schmerzen wahrscheinlich nur, wenn du komplett im Flow bist und du einen Lauf hast. Vielleicht erlebe ich das auch mal.

Am 20. September 2021, ihrem dreissigsten Geburtstag, hätte Marlen Reusser sich ebendiesen Flow gewünscht. Sie war bereit zu leiden und in schnellen Kurven nicht zu bremsen.

«FRÜHER SCHNITT ICH MEINE HAARE MIT DER HAUSSCHERE»

Reusser wollte Weltmeisterin im Zeitfahren werden. «Ich will mit Vollgas zum Titel fahren», posaunte sie im Vorfeld. Nach dem Rennen die Ernüchterung: «Ich dachte, ich hätte Gold gewonnen.» Zehn Sekunden fehlten zur angestrebten Goldmedaille. Nur Silber – wie schon vor einem Jahr an der WM in Italien. Hatte sie sich an den Olympischen Spielen in Tokio noch gefreut über den zweiten Platz und darüber, dass es dank starkem Schlussabschnitt zu einer Medaille reichte, waren an der WM in Belgien Frust und Ärger gross. Vor allem über den Zeitfahrhelm. Wie schon an Olympia bekundete sie auch an der WM Probleme damit. In Tokio drückte das Visier irgendwann so fest auf die Augen und beeinträchtigte die Sicht, dass Reusser es mitten im Rennen wegriss. An der WM lag das Visier im über 30 Kilometer langen Zeitfahren so dicht auf der Wange, dass die Scheibe beschlug. Ab Rennhälfte sah Reusser «nichts mehr» und verpasste Gold. «Hadern bringt nichts», sagt sie mit ein bisschen Abstand. «Vielleicht war es sogar besser so. So bleibt mir eine grosse Herausforderung.»

Aber wie kann es passieren, dass Sie als Profi zwei Mal solch grosse Probleme mit dem Helm bekunden?

Das ist ein mega Thema, da muss ich ausholen ...

Nur zu!

Meine Haare sind lockig und sehr dicht, wie eine Filzmütze, nur kann ich die Haare ja nicht einfach ausziehen, wenn mir heiss wird. In Tokio war es auch sonst sehr heiss, deshalb habe ich mir ernsthaft überlegt, die Haare abzuschneiden. Ich liess es bleiben und kühlte meinen Kopf jeweils mit Wasser, goss ganze Bidons über die Haare. Das schafft effiziente Kühlung. So weit, so gut. Aber eben, in Tokio machte ich einen richtigen Anfängerfehler. Ich hatte das Setting nie eins zu eins getestet. Bis dahin lagen meine Haare zusammengebunden im Nacken, darauf der Helm. In Tokio schafften wir es, alle Haare unter den Helm zu stopfen. Aber so fehlte das Widerlager im Nacken, so verschob es den Helm ständig nach hinten, womit das Visier auf die Augen drückte. In Belgien machte ich es wie zuvor. Der Helm sass satt, und so beschlug bei den dortigen kühleren Witterungsbedingungen irgendwann das Visier.

Wie oft gehen Sie eigentlich zum Coiffeur?

Manchmal gehe ich jahrelang nicht. Früher schnitt ich meine Haare auch mal mit der Hausschere. Oder Kolleginnen verpassten mir mit Haaren im trockenen Zustand eine Art Kugel. Wenn ich die Haare danach kämmte, waren die Seiten, hmm, sagen wir: ein bisschen ungleich ... Das geht heute nicht mehr.

Weil Sie mehr auf Ihr Erscheinungsbild achten müssen?

Genau, ich möchte schon schauen, wie ich aussehe. Jetzt gerade sind meine Haare wieder so lang, dass waschen und pflegen viel zu lange dauert. Das stinkt mir. Deshalb muss ich bald einen Termin buchen.

Haben Sie eine Stammcoiffeuse?

Nein, ich gehe immer zufällig und probiere gern auch neue Salons aus. Was nicht immer eine gute Idee ist. In Italien liess ich mir mal einen Kurzhaarschnitt verpassen. Als ich das Ergebnis sah, war ich geschockt. Ich bin ja eher der Typus, der sagt: «Machen Sie mal ...» Aber in Italien musste ich dann meinen ganzen Mut zusammennehmen, um wieder unter die Leute zu gehen. Ich ging zuerst in den nächstbesten Kleiderladen und versteckte mich in einer Kabine, weil ich einen Moment brauchte, um zu begreifen, was gerade passiert war und dass ich fortan mit diesen kurzen Haaren würde herumlaufen müssen. «Oh mein Gott, was mache ich jetzt?» Das war neu für mich, denn ich hatte immer das Gefühl, ich sei so easy drauf, mir könnte man eine Glatze schneiden und es würde mir nichts ausmachen. Aber nach dieser Aktion merkte ich, wie es sich anfühlt, wenn man sich so richtig schämt.

Wann sonst haben Sie sich geschämt in Ihrem Leben?

Es gab einige solcher Momente, weil mein Mund schneller ist als das Hirn. Da bringe ich mich manchmal selbst in die Bredouille und denke dann, vielleicht hätte ich dies und das besser nicht gesagt. Aber es ist mir schon so häufig passiert, dass ich es meist mit Fassung trage.

«WIR VERDIENEN NICHT DAS, WAS UNSEREN LEISTUNGEN ANGEMESSEN WÄRE»

Nicht egal ist Marlen Reusser das Thema Gleichstellung, gerade bezüglich der Lohnungleichheit. Sie ist auch im Radsport eklatant. Auf dieses Jahr hin wurde der Saison-Mindestlohn für eine Profifahrerin zwar auf 21 900 Franken angehoben, doch der Unterschied zu den Männern bleibt riesig: Tadej Pogacar, Gesamtsieger der Tour de France, heimste heuer allein während der drei Wochen 670 000 Franken an Preisgeldern ein. Angesprochen auf das Ungleichgewicht sagt Reusser, sie finde es schwierig, eine kurze Antwort zu geben, weil das Thema relativ komplex sei. Und tut es dann doch. Weil sie nicht nur unkompliziert, spontan und humorvoll ist – sondern auch eloquent, ehrlich, direkt. Sie sagt: «Grundsätzlich ist es so, dass der Männerradsport an einem ganz anderen Ort steht und einen ganz anderen Stellenwert hat. Ein gewisser Unterschied ist gerechtfertigt. Trotzdem sind die Frauen nicht, wo sie sein sollten. Vergleiche zwischen den Geschlechtern finde ich jedoch gefährlich. Denn es geht nicht darum, ob die Frauen so viel verdienen wie die Männer. Isoliert betrachtet verdienen wir einfach nicht das, was unseren Leistungen angemessen wäre. Letztlich ist der Sport ein Markt, jede Sportart hat ihr Potenzial für Sponsoren und Geldgeber. Ich glaube, dass die Attraktivität des Frauenradsports allmählich entdeckt wird. Es passiert viel; an der Tour de France wurde für die Frauen mehr Preisgeld ausgeschrieben als an der Tour de Suisse für die Männer. Das ist ein wichtiges Zeichen.»

Das Gespräch mit Marlen Reusser dauert schon über eine halbe Stunde und wird nie langweilig. Herausfordernd für die Fragestellerin ist, dass Reusser schon geklagt hat, ihr würden stets dieselben Fragen gestellt. Diejenige nach ihrem Medizinstudium etwa und dass sie einst für die Jungen Grünen für den Nationalrat kandidierte. Abwechslung muss her!

Wenn Sie morgen mit einer neuen Fähigkeit aufwachen könnten, welche wäre das?

Ich möchte aus dem Stand einen Salto machen können.

Auf welcher App verbringen Sie am meisten Zeit?

WhatsApp.

Wofür in Ihrem Leben sind Sie am meisten dankbar?

Ich bin dankbar, dass ich in diesem Land, zu dieser Zeit, in dieser Familie und in dieser Form geboren wurde. Dieses Privileg verdient den Terminus «unmöglich» wirklich.

Welche drei historischen Personen würden Sie gerne zum Essen einladen?

Schwierig! Hmm ... Wahrscheinlich würde ich keine Berühmtheiten einladen, eher Zeitzeugen. Zum Beispiel Leute von früher, aus dem Mittelalter oder der Antike. Ich würde sie fragen, welche Ideen sie damals hatten. Das wäre spannend.

Welche schlechte Angewohnheit würden Sie gerne los?

Ich tendiere dazu, andere Leute zu stressen. Ich bin mit allem immer sehr schnell, alles muss zackig gehen. Damit überfahre ich die Leute. Da sollte ich mein Gegenüber vielleicht besser spüren. Und ich möchte abends nicht mehr so langsam im Bad sein. Da habe ich manchmal Stunden. Ich hasse es, da ich dann noch später zu Bett gehe.

Wäre Ihr Leben ein Buch, welchen Titel würde es tragen?

«Gkrüselet»!

Nun dürfen Sie noch wünschen: Welche Frage würden Sie denn gern beantworten?

Es ist nicht unbedingt eine Frage, mehr ein Thema. Das ist alles sehr persönlich, ich rede eigentlich nicht so gern darüber. Aber der nächsten Generation junger Frauen zuliebe tue ich es. Denn vielleicht geht es der einen oder anderen genauso wie mir früher. Ich möchte zeigen, dass das Leben nicht immer ein Märchen ist. Es ist nicht alles toll und wunderbar und mega einfach.

Marlen Reusser nimmt die Sonnenbrille ab, ihre blauen Augen werden sichtbar. Sie leuchten, doch der Blick ist nachdenklich und ernst. Wie sie heute als Mensch sei, das sei das Resultat einer lebenslangen Entwicklung, sagt sie. «Doch die war über weite Strecken sehr schwierig, gerade in meiner Jugend hatte ich viele Krisen und Probleme. Ich haderte oft und war vermutlich über gewisse Strecken auch depressiv.» Rückblickend seien es keine echten Probleme gewesen, aber dies sei einer jungen Frau in solchen Momenten nicht bewusst. Sie habe schon als Kind eine melancholische Seite gehabt, sich stets sehr viel abverlangt. «Ich strugelte, war mir selbst nie belesen genug, konnte nie genug üben, bewirken und tun.»

Schon als Jugendliche habe sie sich machtlos gefühlt. «Ich finde es so schlimm, wie wir mit der Welt umgehen. Deshalb habe ich mich später auch politisch engagiert.» Und dann war da noch dieser Druck: «Du musst dünner sein, du musst besser sein, du musst schöner sein.» Vielleicht habe sie sogar mit einer Essstörung gekämpft, sagt Reusser. Und fährt, ohne eine Nachfrage abzuwarten, fort: «Ich bin noch fast ohne Internet und Soziale Netzwerke aufgewachsen. Kann mir aber ungefähr vorstellen, wie das heute sein muss. Ich finde, es braucht so viel Selbstvertrauen, zu sagen: Ich bin, wie ich bin.»

Wie haben Sie das geschafft?

Manchmal fragte ich mich: Marlen, was genau ist das Problem, spinnst du eigentlich? Du siehst gut aus und du bist schlank. Aber es besteht nicht immer ein Zusammenhang zwischen dem Auftreten und dem tatsächlichen Zustand. In meiner Jugend waren die schlanken und gutaussehenden Girls womöglich diejenigen, die am meisten mit ihrem Äusseren haderten. Auch ich trug viele Kämpfe mit mir aus. Und ... Darf ich noch einen wichtigen Punkt erwähnen?

Unbedingt!

Ich habe immer gesagt, es sei nicht so wichtig, dass man sich ständig irgendwelche Diplome abholt und noch ein Studium abschliesst. Viel wichtiger ist doch, dass wir einander schätzen, egal, ob jemand eine Lehre abgeschlossen hat oder Universitätsprofessorin ist. Wir sollten unsere Mitmenschen wieder mehr respektieren. Und dann frage ich mich: Kann ich das nur sagen, weil ich mir die Diplome schon abgeholt habe?

Seraina Degen mag Achterbahnen und fährt gern Rennvelo, meidet aber Abfahrten mit über 80 Stundenkilometern. Lieber gibt sie als Sportjournalistin, Autorin und Kolumnistin Gas.



Im Flow: Marlen Reusser unterwegs auf dem Rad (Keystone)

RAD

Marlen Reusser

STOUZ

Wir sind neue Hauptsponsorin von Marlen Reusser.

SWISS CYCLING



BEKB

Persönlich begleiten. Aus Überzeugung.

Mit gelebten Werten zum Erfolg - das verbindet die BEKB und die Radsportlerin Marlen Reusser. Wir freuen uns, in Zukunft Seite an Seite unterwegs zu sein.

bekb.ch